

Neue Tageszeitung

Die „Neue Tageszeitung“ erscheint jeden Werktag, Regelmäßige Beilagen „Der Bauer aus Hessen“, „Die Spinnstube“, Bezugspreis: Bei den Postanstalten vierteljährlich M. 1,40 bei den Agenten monatlich 50 Pf. Dazzu tritt Postgebühr oder Trägerlohn. Anzeigen: Grundzeile 20 Pf., lokale 15 Pf., Anzeigen von auswärts werden durch Nachnahme erhoben. Erfüllungsort Friedberg, Schriftleitung und Verlag Friedberg (Hessen), Hanauerstraße 12, Fernsprecher 48, Postfach-Conto Nr. 4858, Amt Frankfurt a. M.

Kämpfe und Siege im Osten.

Neue französische Umfassungsversuche. — Russische Niederlagen. — Ein Hurra für Tjingtau!

Die Kriegslage.

Großes Hauptquartier, 6. Okt. abends (Mittlich). Fortgesetzten Umfassungsversuche der Franzosen gegen unsere rechten Herresköpfe haben die Kampffront bis nördlich Arno ausgedehnt. Auch westlich Aise und westlich Lens tragen unsere Spikes auf feindliche Kanallerie. In unseren Gegenangriffen über die Linie Atras-Albert-Rose ist noch keine Entscheidung gefallen. Auf der Schlachtfeld zwischen Oise und Mons bei Verdun und in Elsbach-Vöhringen sind die Verhältnisse unverändert. Auch von Antwerpen ist heute nichts Besonderes zu melden.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist der russische Vormarsch gegen Ostpreußen im Gouvernement Suwalki zum Stehen gebracht. Bei Suwalki wird der Feind seit gestern erfolgreich angegriffen. In Rußisch-Polen vertrieben deutsche Truppen am 4. Oktober die russische Garde-Schützenbrigade aus einer befestigten Stellung zwischen Opatow und Ostrowiec und nahmen ihr etwa 2000 Gefangene, mehrere Geschütze und Maschinengewehre ab. Am 5. Oktober wurden 2½ russische Kavalleriebrigaden und Teile der Hauptreserve von Zwangstod bei Madom angegriffen und auf Zwangstod zurückgeworfen.

Wien, 6. Okt. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbar: 5. Okt. Die Operationen in Rußisch-Polen und Galizien schreiten günstig vorwärts. Schulter an Schulter kämpfend warfen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen den Feind von Opatow und Klimatow gegen die Weichsel zurück. In den Karpaten wurden die Russen am Hozakerypaß vollständig geschlagen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs von Hofener, Generalmajor.

Tjingtau.

Berlin, 6. Oktober. (Nichtamtlich) Die Berliner Zeitung vom Mittag meldet: Von unserem Sonderberichterstatter aus Rotterdam wird uns heute mitgeteilt: Beim ersten Sturmangriff auf die Infanteriewerke von Tjingtau wurden die vereinigten Japaner und Engländer mit einem Verlust von 2500 Mann zurückgeschlagen. Die Wirkung der deutschen Minen, Geschütze, Maschinengewehre war verächtend. Der rechte Flügel der Verbündeten wurde von dem österreichisch-ungarischen Kreuzer „Kaiserin Elisabeth“ und dem deutschen Kanonenboot „Jaguar“ wirksam beschossen. Die deutschen Verluste sollen gering sein. Japaner warten Verstärkungen aus Japan ab.

Ein Mid auf die Karte lehrt, daß die Franzosen auf ihrem linken Flügel, so oft sie auch geschlagen werden, immer wieder weitgreifender zum Angriff schreiten. Wenn die Kämpfe bereits in Arden angelangt sind, u. wenn sich bereits französische Cavallerie bei Lens und Aise gezeigt hat, so beweist dies, daß die Franzosen bis in den äußersten Norden ihres Landes gedrungen sind. Das Hauptinteresse richtet sich auf die Kämpfe der Linie Atras-Albert-Rose, die bis jetzt noch unentschieden sind. Gelingt es den Deutschen ihre Erfolge auszunutzen und den Feind zu werfen, dann ist die französische Armee in zwei Teile getrennt.

Bemerkenswert ist, daß die Franzosen in ihrem letzten Bericht angeben, daß sie an verschiedenen Punkten weichen und Terrain aufgeben mußten. Inzwischen ist diese Meldung überholt durch den letzten deutschen Schlachtdbericht, wo es heißt, daß die Räume noch unentschieden sind. Auch dem Umstand, daß der französische Oberbefehlshaber die Besetzung der Städte in der Gegend von Paris angeordnet hat, möchten wir nicht allzu viel Bedeutung beimessen. Wenn man die Blätter den Schluß daraus ziehen, daß die Franzosen mit dem Erfolglichen Vorwachen der Deutschen rechnen, so mag das stimmen; auf der anderen Seite aber darf auch nicht vergessen werden, daß auch wir unsere Post-

ungen verstärkt haben, um für alle Möglichkeiten gerüstet zu sein.

Vor Antwerpen hat sich nichts Besonderes ereignet. Aus neutralen Blättern geht hervor, daß verschiedene Erschöpfungen im Innern des inneren und äußeren Fortgürtels beschossen wurden. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß es vor der Festung noch einmal zu einem Zusammenstoß der Deutschen mit der durch Engländer verstärkten belgischen Armee kommen werde. Die Belgier haben ihre letzte und einzige Hoffnung auf England gesetzt. Der englische Minister Churchill, der in Antwerpen eingetroffen sein soll, tut ein Übriges, um diese Hoffnung zu bestärken, was aber die belgische Regierung nicht abläßt, alle Maßnahmen zu treffen, um Antwerpen auf dem Wasserweg zu verlassen und nach London überzuführen.

Vorwärts geht es auf dem östlichen Kriegsschauplatz bei Suwalki, dessen Verlust die Russen besonders schmerzhaft berührt, wurden unsere Feinde erfolgreich angegriffen. Uebereinstimmend meldeten deutsche und österreichische Nachrichten, daß die Russen in Südpolen geschlagen worden sind und der Weichsel zu eilen. Der deutsche Bericht ergünstigt diese Mitteilungen dahin, daß 3000 russische Gefangene gemacht worden seien und der Feind mehrere Geschütze und Maschinengewehre verloren habe.

Eine Probe deutschen Heldennutes hat die moderne Befehlsführung von Tjingtau gegeben. Mit einem Verlust von 2500 Mann, wie eine holländische Nachricht sagt, wurde ein Sturm der vereinigten Engländer u. Japaner abgeschlagen. Stolz erfüllt uns über die Haltung dieser Lanzen, die im fernsten Osten auf bestem Posten für die Ehre des deutschen Namens streiten:

Und liegt es im Willen des ewigen Herrn,
Daß stürmend wir sterben, so lasse ich gern
Mein Blut im Meere verschäumen.
Denn haben die Brüder nur droben gesteht,
Dann kann auch, wer drüben am Grunde liegt,
Noch selig vom Vaterland träumen.

Die Kämpfe in Oberungarn.

Budapest, 6. Okt. Der Sonderberichterstatter des „Spiegel“ meldet: Der Kampf mit den eindringenden Russen ist noch nicht vollständig beendet. Es ist zur Zeit noch nicht möglich, eingehend zu berichten, inwiefern kann gesagt werden, daß namentlich bei Marosvasarhely und Tarcsos eine russische Kolonne zurückgeschlagen wurde. In den Befehlen haben auch inzwischen eingetroffene deutsche Streikkräfte teilgenommen. Zwischen Vajna und Munkacs machten die Russen einen letzten Versuch, unsere Reihen zu durchbrechen; sie wurden auch hier zurückgeschlagen. Unsere Truppen vertrieben die sich zurückziehenden Russen. Es wurden viele Gefangene gemacht. Das Komitat Bereg ist von dem letzten Mann russischer Infanterie befreit.

Serbische Verluste.

Berlin, 6. Okt. Die „B. Z. am Mittag“ meldet aus Sofia: Bei den letzten Kämpfen östlich der Thima sind die serbischen Schumadija- und Morawa-Divisionen fast vollständig aufgerieben worden. Im ganzen haben die Serben bisher 13.000 Tote und über 20.000 Verwundete.

Ein gutes Einsehen.

Berlin, 6. Okt. (W. V. Nichtamtlich) Die „Vossische Zeitung“ meldet aus Peking: Die russischen Eisenbahnbeamten von Tzowoo, Wrasow und Jaroslaw sollen eine Aufforderung zur sofortigen Aufnahme des Handels erhalten haben. Den Eisenbahnbeamten wurde aus Peking mitgeteilt, sich zur Wiedereröffnung des Handels bereit zu halten. Man bringt dies mit dem Rückzug der Russen in Zusammenhang.

Drei Lügen.

Berlin, 6. Okt. (W. V. Nichtamtlich) In der englischen Presse ist neu einmal Tagesheft Kaiser Wilhelm berichtet, in welchem unter Ausdeutung der Vernehmung gegen das englische Meer zu lassen Verständigung aufgeführt werde. Dieser angebliche Tagesheft ist erdichtet. — Das Kreuzer-Bureau schickte an das Signal-Bureau in Copenhagen ein Telegramm zur Vorbereitung, in welchem eine Baratin bei Bona nach einer Erklärung des „Lenda“ den deutschen Kreuzergruppen beidseitig, auf den Schlosse Bona bei Campanbert Küstengebäude und Kolonnen feindlich gerandt und beim Verlassen des Schlosse die Wälder des Meeres und der Küsterin von Kurland mit Jäten getreten zu haben.

Diese Meldung ist eine schamlose Lüge. Der Kronprinz war nach amtlicher Feststellung niemals in dem Schlosse Bona. Auch Truppen seines Heeres sind dorthin nicht gelangt. Auch die von französischen Präsidenten Boimarc, Ribecourt in Lodringen, durch die Deutschen ist eine Fabel. Ribecourt lag allerdings in den Tagen vom 6. bis zum 9. September im Brennpunkt von Kämpfen und wurde in Brand geschossen, aber durch französische Artillerie.

Der Prozeß gegen die Königsmörder.

Wien, 6. Okt. Das „Neue Wiener Tageblatt“ meldet, daß die Schlußverhandlungen gegen die Mörder des Erzherzogs Franz Ferdinand und dessen Gemahlin am 12. Oktober beginnen werden. Außer dem Mörder Princip, der die todbringenden Schüsse abgab, sind der Bombenwerfer Thabrinowitsch, dann der Sohn des Popen Grabich, ein Mittelstücker, sowie andere mehr oder minder an dem Mordtat und den Vorbereitungen dazu beteiligte Personen angeklagt. Nach dem Abschluß der ursprünglich für den November anberaumten Verhandlung erfolgt die Aburteilung einer anderen Reihe von Verdächtigen, die der Würdiger indirekt gehalten und die ferbische Bevölkerung aufgereizt haben.

Das gestohlene Unterseeboot.

Rom, 6. Okt. Der „Messaggero“ meldet aus Spezia: Die Schiffswerft Ruggiano erhielt Rechts eine Depesche aus Bahia von dem Ingenieur Tonchi, der sich an Bord des verschwundenen Unterseebootes befand, in der er um Erlaubnis bittet, zurückkehren zu dürfen. Die Werft forderte Tonchi telegraphisch auf, der Befehls der Werftung zu erteilen, dem Führer des Unterseebootes Belloni nicht zu gehorchen und mit dem Unterseeboot auf die Ankunft eines italienischen Torpedobootes zu warten, welches das Unterseeboot zurückholen werde.

Rom, 6. Okt. Der russische Botschafter teilt mit, daß das verschwundene Unterseeboot tatsächlich von Kurland bei der West Flot-San-Giorgio in Spezia befreit worden sei; infolge des Kriegsausbruchs erhalte jedoch Kurland die Werft, das Boot noch zu erhalten und schließlich komme Kurland bei der von den Zeitungen berichteten Entführung nicht in Betracht.

Die 150.000 Japaner in Europa.

Wir haben gestern die Unwahrscheinlichkeit hervor, daß 150.000 Japaner nach Europa kommen würden. Der „Berliner Lokal-Anz.“ bemerkt dazu:

Vor einigen Wochen wurde die erste vollständige Kunde verbreitet, daß sich 200.000 Russen über Archangelsk, Schwetland, England und den Fernweilkanal auf dem Wege nach Frankreich befinden. Demgegenüber ist es fast bezeichnend, daß jetzt die deutschen Blätter nur 150.000 neue Feinde für Deutschland auf der Bildfläche erscheinen lassen. Der Widerspruch halber sind es diesmal Japaner. Eine oberflächliche Kenntnis des japanischen Charakters und der japanischen Geschichte reicht wirklich schon aus, um die bare Unmöglichkeit dieser Idee zu erkennen. Japan hat nur seinen eigenen Vorteil im Auge; wo der bei der eplerfruchtigen Übergabe von 150.000 Mann unter russische Leitung stehen soll, ist unerfindlich. Nicht auffindbar ist dagegen, wie das Märchen entstanden sein mag. Unter den russischen Reservisten, nicht nur aus Sibirien, sondern auch aus dem heiligen Rusland, selbst, ist seit den Tagen der Goldenen Horde der reine Mongole nicht selten. Unsere Wessengänger zeigen das in 10.000 Exemplaren. Was ist schnell, als einem solchen Zählung eine Japaner heranzurennen! Und noch eine zweite Wurzel ist denkbar, aus der spontantisch prägen das Märchen emporgeschossen sein mag. Es mag immerhin sein, daß die Japaner ein Geschäft mit Rußland in Geschäften abgeschlossen haben.

Überhaupt wollen die Japaner sich in anderer Weise ihren Verbündeten erkenntlich erweisen. Sie wollen ihnen ein Verfahren anleihen, wie man aus Papier Geld machen kann, die sehr warm halten sollen.

Sie trauen sich selbst nicht

Zu der Meldung, daß zwischen England, Frankreich und Kurland ein Abkommen zustande gekommen sei, wozu der Friede von allen dreien nur gemeinsam geschlossen werden dürfte, schreibt das russische Blatt „Tonia“: Für uns geht aus dem Vertrage, den die drei Wienerer Deutschlands geschlossen haben, nur hervor, daß einer dem anderen nicht recht traut, sonst hätten es doch wohl nicht nötig gehabt, den gemeinsamen Friedensvertrag in einem Kriege, den sie gemeinsam begonnen haben, durch einen feierlichen Vertrag auszubilden.

Hätte der Dreierbund eine dauernde Bedeutung gehabt, so wäre ihnen solches nicht in den Sinn gekommen. Man kann sich aber ruhig darauf verlassen, daß wenn eine der drei kriegsführenden Mächte sich erschöpft fühlen wird und unter annehmbaren Bedingungen Frieden schließen kann, der Vertrag vom 5. September trotz allen Widerstandes der anderen Mächte nicht davon abhalten wird. Wird es aber den Verbündeten durch die Aufstellung des Prinzipes eines Krieges bis aufs Messer gelingen, Deutschland einzuschließen und den Sieg zu erzwingen? Die Ereignisse des letzten Monats haben die große Überlegenheit der deutschen Streitkräfte bewiesen. Wir sind überzeugt, daß man mit einem Kräfte bis aufs Messer diese große Macht nicht überwinden kann. Was aber den Schanzen betrifft, die Heere des Kaisers durch wirtschaftliches Elend zu besiegen, so halten wir ihn für durchaus phantastisch. Das wirtschaftliche Elend kann den Armeen, die auf festlichem Boden leben, nichts anhaben, wohl aber den besiegten Ländern. Das Land, das durch dieses Prinzip des Krieges bis aufs Messer am meisten gefährdet werden wird, ist also das unglückliche und leidtragende Frankreich.

Noch eine Stimme des Mißtrauens.

Die nationalistische Partei „Liberte“ bringt am 12. Sept. eine bemerkenswerte Äußerung, die sich bezieht gegen den Vertrag, den England und Rußland den Franzosen bezüglich eines künftigen Friedensschlusses aufzuzwingen haben. Die „Liberte“ ist eines der demokratischen Pariser Organe, das sich seitens der liberalen Mittel für den Kooperationsgedanken Schärffest getrieben hat. Um so bemerkenswerter sind eine nachstehende Ausführungen, in denen die Ernüchterung Frankreichs in Bezug auf den russischen Verbündeten, deutlich zutage tritt. Die „Liberte“ schreibt:

„Ueber Frankreichs friedliche Absichten konnte kein Zweifel obwalten. Als Frankreich, der friedliebende Staat, sich zum Kriege entschloß, konnte es genau keine militärische Kraft und war nur unter der Voraussetzung und in der Hoffnung zu diesem aggressiven Schritte zu bewegen, daß seine Verbündeten ihren Bundespflichten in vollem Maße entsprechen werden. Rußland ist der Erfüllung seiner Bundespflichten zumindest zeitlich ausgewichen, als es sich im Interesse Serbiens — damit es einen Teil der drohenden Übermacht Oesterreich-Ungarns von diesem Lande abwende — mit der ganzen Macht seiner Armee auf Oesterreich-Ungarn warf. Rußland hat die Existenz Frankreichs im Interesse seiner Kaisererbinde untergeordnet. Sollte Rußland nicht in allerzürstester Zeit dem Bundesvertrage entsprechend vorgehen, so müssen wir den Bundesvertrag als gebrochen ansehen! Es ist eine Todsünde, daß die französische Regierung unter solchen Verhältnissen unter dem Einflusse Englands in den Vertrag über einen gemeinsamen Friedensschluß eingewilligt hat. Damit hat sie dem französischen Volke die Möglichkeit eines anständigen Rückzuges genommen und gleichzeitig haben Rußland und England anstatt Taten noch immer nichts als Versprechungen gegeben und damit ihren Bundespflichten entsprechen zu haben gelobt. Obwohl gewisse Kreise mit Verzicht auf die Interessen Frankreichs sich bei unserem Blatte ins Mittel gelegt haben, damit man uns abhalte, unseren Zweifel an der Nichtigkeit dieses Regierungsschlusses Ausdruck zu geben, konnten wir uns dennoch nicht enthalten, unsere Meinung offen auszusprechen, denn die Gründe, die uns zu dieser Stellungnahme zwingen, sind so gewichtig, daß sie für die ganze künftige Entwicklung Frankreichs entscheidend sein können.“

Aus Frankreich.

Frankreichs letzte Stellung. Kailand, 29. Sept. Die die Mächte aus Vorbeur wurden, ist ein neuer Ansehensverlust der Regierung erlitten, der künftliche bis zu 1 Jahr Gefängnis Verurteilung begründet, ohne Rücksicht auf den Charakter der Straftat. Ein zweiter vom Justizminister ausgehender Erfolg bestimmt, daß für die Dauer des Krieges nur solche besonderen Gnadenersuche von den Direktoren der Anwalt befördert werden sollen, in denen sich die Angeklagten bereit erklären, sich nach ihrer vorläufigen Entlassung zur Verhängung der nationalen Verteidigung zu stellen. Der Justizminister legt die wohlwollende Prüfung aller dieser Gnadenersuche der zu längeren Strafen, die aber fünf Jahre nicht übersteigen dürfen, Verurteilten zu.

Verhängung der Strafe bei Paris. Kopenhagen, 6. Okt. „Politiken“ meldet aus London: Der Gouverneur von Paris hat Joffre vorgeschlagen, alle Strafen in der Umgebung von Paris zu beseitigen, die bei dem Vorrücken der Deutschen widerstandslos in die Hände der Deutschen gefallen sind. Die Befreiung soll so stark wie möglich gemacht werden, jedoch die deutschen Truppen bei einem neuerlichen Vorstoß auf weit höhere Hindernisse und einen härteren Widerstand stoßen als bei dem Vorrücken auf Paris im August und September. Mit Bismarck Joffres werden folgende Städte befreit: Senlis, Orléans, Soissons, Reims, Montmorency, Compiègne, Chantilly, Melun, Nogent, Meaux. Die Garnison dieser Städte wird aus den Reihen des Jahrganges 1914 sowie aus Divisionen zurückgezogen werden, die unter Marschall Lyautey in Südfrankreich gesammelt wird. Im Herbst wird Tag und Nacht an der Bekämpfung schwerer Artillerie gearbeitet, die Wille Orléans an die Front geführt werden soll. (Wichtig des Volksbureau: Aus dieser Stellung geht deutlich hervor, daß die Franzosen mit einem erfolgreichen Vorgehen der Deutschen rechnen.)

Aus England.

Die englischen Bundesgenossen. Unter der Überschrift: „Ein Atlantik“ bringt die „New Zürcher Zeitung“ einen Artikel, der die Strepellosigkeit brandmarkt, mit der England gelbe, braune und schwarze Vögel als seine Verbündeten

gegen die weiße Kasse ins Feld führt. Das Blatt meint, hier kämen nicht mehr deutsche, sondern europäische Interessen in Frage und damit die Preisfrage der ganzen weißen Rasse. Die englische Seite, sagt der Artikel, gestatt es nicht, daß ein farbiger neben einem Weißen sich auch nur zu Tisch setzt. Nun aber macht man farbige zu Wasserfahrern der Weisen in ganz Europa gegen Weiße, und jetzt ist damit im Rang über den feindlichen Weisen. Das ist ein Herzschmerz nicht nur in die Stellung des Europäertums, sondern ein vielleicht unbewehrter Selbstmordverzicht derjenigen, die dieses freudhafte Wagnis unternommen haben. Man hat der gelben Gefahr die Tore unseres Erdteils geöffnet. Nicht genug damit, importiert man auch noch halbbarbarisches Geschick und Grenzbarbaren, um sie auf das erste Volk Europas loszulassen. Zwei Verbredere — man weiß nur nicht, welches von beiden größer ist. Zum Schluß heißt es in dem Artikel, man möge wieder jagen, einem Blatte der neutralen Schweiz geizigen solche Glossen nicht: „Herrgott im Himmel, zu was allem soll man jetzt wegen unserer Neutralität schweigen, aber das schmerzliche Gewissen ist kein neutrales und darf keine sein und will keine sein, es ist Menschheitsgewissen.“

Sobald sie fertig sind ... London, 6. Okt. „Daily Chronicle“ berichtet, daß in Aldershot rund 130.000 Mann alte Weisengattungen ausgebildet würden, die, sobald sie fertig sind, nach der Front abgeschickt werden würden. Die Ausbildung wache trotz glänzender Anstrengungen nicht den gebührenden Fortschritt, da die Truppen ungenügend ausgerüstet seien. Die Zeitung erbittet die Unterführung des Publikums und bemerkt, daß beispielsweise kein einziger Kompanieoffizier der ersten Armee Rittmeier einen Feldstecher besitze. Gebreucht würden Fernden, Stimpfe, Lohscheitler, Schabrieen, Schreibmalerei, Trommeln und Pfeifen für die schottischen Regimenter.

Aus Rußland.

Niedergerlagenheit in Petersburg. Kristiania, 5. Okt. Im „Morgenblatt“ erzählt ein Norweger, der aus Petersburg heimkehrte, daß der Sieg Hindenburgs in Ostpreußen und die Niederlage der Russen in Petersburg einen lähmenden Eindruck machten. Nicht weniger groß sei die Trauer darüber, daß zwei Generale, auf die man die größten Hoffnungen setzte, gefallen seien. Das Publikum wurde vornehmlich über die Niederlage unterrichtet. Man gab zwar keine Einzelheiten, erkaunte aber den Umfang und die Bedeutung der Katastrophe an. Von dem Augenblick ab hat sich die Kriegsbegeisterung in Petersburg stark abgemindert. Die späteren Erfolge gegen Oesterreich vermöchten nicht, dies ganz auszugleichen. Man sehe jedoch der Zukunft vertrauensvoll entgegen und hoffe auf den Sieg, fürchte aber, daß das Heer zu wenig Offiziere habe.

Ein russischer Dank. Leipzig, 6. Okt. Das Komitee der annähernd 600 russischen Staatsangehörigen, die dieser Tage aus Leipzig in ihre Heimat zurückkehren durften, veröffentlicht eine Dankagung, in der es heißt: „Sämtliche Behörden sind uns jedertags mit so feinem Verständnis für unsere Lage entgegengekommen, daß wir aufs neue den überzeugenden Eindruck von der Höhe deutscher Kultur empfangen haben. Wir werden es uns angelegen sein lassen, dem Auslande davon Kenntnis zu geben, in wie großherziger Weise wir auf deutschem Boden behandelt und gefördert worden sind.“

Die politischen Gesangenen in Rußland. Paris, 5. Okt. Der „Guerre Sociale“ veröffentlicht einen Brief eines politischen Gesangenen in Rußland. In diesem erzählt der Schreiber, daß die Behandlung der Gesangenen seit Kriegsausbruch in ganz Rußland un menschlich geworden sei und daß Knasthiebe und Ausereien an der Tagesordnung seien. Der Brief schließt: Wir wünschen, daß durch den Krieg aller Willern Freiheit, Unabhängigkeit und Gerechtigkeit geschenkt wird.

Jahrd der Hindenburg in Warschau. Krakau, 4. Okt. Die Zeitung „Gazet“ erzählt von einer aus Warschau in Krakau eingetroffenen Persönlichkeit, daß das Vordringen der Armee des Generals Hindenburg bis nach Smolnik und Lomsha eine „Barricade in Warschau“ hervorgerufen habe. Die Pillare der russischen Staatsbahn wurde nach Moskau verlegt, der Bahnbetrieb in Warschau und in Lohz wurde eingestellt.

Kohlenmangel in Rußland. Die „Koswa Reforma“ berichtet nach russischen Blättermeldungen, daß Warschau gegenwärtig an Kohlenmangel leide. Die Fabriken seien genötigt zu sperren. Die Produktion von Elektrizität und Gas mußte aus Ersparungsgründen auf die Hälfte reduziert werden. Der Kohlenverkehr zwischen Warschau und der Provinz wird nur teilweise aufrecht erhalten. Auf der Warschau-Wiener Bahn verkehren die Züge bloß nach Petrikau und Lohz. Für den 11. Oktober wurde die Abfertigung von Rekruten angesetzt.

Vom Balkan.

Eine Erklärung des bulgarischen Ministerpräsidenten. Wien, 6. Okt. Die „Reichspost“ meldet aus Sofia: „Kardinal Brand“, das amtliche Organ der bulgarischen Regierung, enthält eine Erklärung des Ministerpräsidenten Radostawow, die lautet:

Vinter unserem Willen, weil von uns und gegen unsere Willen, haben unsere Stammesbrüder, die nicht in Bulgarien zu Hause sind, eine Mission unternommen, die nicht mit dem Frieden des Landes im Einklang steht. Die bulgarische Regierung muß jede Verantwortung für diese Unternehmung ablehnen. In Bulgarien aber ist es niemals erlaubt, eine Politik gegen unsere Willen zu treiben, die uns schädigen könnte. Sollte es aber trotzdem jemand geben, der versuchen sollte, gegen mich zu arbeiten, so bin ich entschlossen, beratige Verhältnisse mit ganzer Kraft zu unterdrücken.

Die „Reichspost“ sagt hierzu: Die Erklärung des Ministerpräsidenten wendet sich gegen die seitlichen Angriffe, nach denen die bulgarische Regierung verächtigt wird, die mazedonische Aufstandsbewegung zu begünstigen, weiter auch gegen gewisse russische Kreise, die kein Mittel scheuen, dem Kabinett Schwierigkeiten zu machen.

Mannschaftsüberlassungen in Rumänien. Wien, 6. Okt. Die „Südbaltische Korrespondenz“ meldet aus Bukarest: Den Büstern zufolge wird der Kriegsminister einen Teil der einberufenen Mannschaften demnächst deurlauben.

Die Aufstandsbewegung in Griechisch-Mazedonien. Sofia, 6. Okt. Das Blatt „Dnawit“ erzählt, daß auch in Griechisch-Mazedonien die Aufstandsbewegung einen großen Umfang annimmt. Es haben sich dort viele zum Teil aus Mazedonien bestehende Bänden von je etwa 200 Mann gebildet. Eine von diesen zerstreute kampflich zwischen Otrowo und Wodona (bei Wodona) drei Bänden bilden, deren eine mehrere hundert Meier lang war. Eine aus einheimischer bulgarischer Bevölkerung gebildete Bände bestand am vergangenen Donnerstag einen achtstündigen Kampf gegen serbische Truppen bei Gengel und zog sich sodann ins Gebirge zurück.

Aus der Welt des Islams.

Die Türkei ist bereit. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ veröffentlicht einen Brief seines Korrespondenten aus Konstantinopel, der allerdings schon vor einer oder zwei Wochen geschrieben worden ist, aber gerade heute besonderes Interesse beansprucht, weil er die Ansichten der leitenden türkischen Kreise wiedergibt. Es hatten damals durch Vermittlung Rumänien in Bukarest Verhandlungen zwischen der Türkei und Griechenland über die Inselfrage stattgefunden. Die bulgarische Regierung sekundierte dabei der türkischen. Rumänien selber vertrat, indem es diese Verhandlungen in die Wege leitete, den Standpunkt, daß der Friede von Bukarest sich nicht aufrecht erhalten lasse, und es wolle auch zu Gunsten einer freiwilligen Veränderung auf Griechenland ein. Die Türkei sah zwar Verhandlungen nicht ab, machten sie aber durch allerlei Windstöße illusorisch. Die Türkei denkt aber nicht daran, dieses Mal nachzugeben. Des Zusammengehens mit Bulgarien ist man vollkommen sicher und sicher auch, daß in Rumänien niemand mehr etwas von Rußland erwartet oder hofft, und ebenso gewiß glaubt man der dauernden Neutralität Italiens zu sein, und so macht man sich auch über die Obstruktion der Griechen bei den Verhandlungen in Bukarest keine Sorgen. Wenn sie nicht freiwillig hergeben, was sie sich im vorigen Jahre zu viel zugeeignet haben, wird es ihnen einfach genommen werden. Auch dafür wird alles, ja ist alles vorbereitet. Noch nie hat man in der Türkei eine Mobilisierung so ausgeführt wie diese. Alle Ottomanen, gleichviel von welcher Konfession, von 20 bis zum 45 Jahre sind mobilisiert oder zum Heeresdienst verwendet. Alle Transportmittel, Post- und Reiterpost, Belocipebe requiriert. Überall Leute in Uniform, überall Patrouillen und Wachtposten. Hospodar und Dardanellen sind so dicht mit Minen gesperrt wie noch nie. Alles ist zum Kriege vorbereitet, und die Türken sehen ihm mit Selbstvertrauen entgegen.

England und die Muselmanen. Der „Islam“ gibt einen bedeutenden Artikel des 22. Jahres in Calcutta erscheinenden persischen Blattes „Dabulmalim“ wieder, in welchem die durch die gegenwärtige Politik Englands in der ganzen muslimanischen Welt hervorgerufene Unzufriedenheit hervorgehoben wird. „Wenn wir“, so sagt das Blatt, „berücksichtigen, daß Deutschland in dieser kritischen Zeit der Türkei zwei seiner besten Kriegsschiffe verkauft, so werden wir erkennen, daß Deutschland während des Krieges nicht nur die Ottomanen an sich ziehen wollte, sondern alle Muselmanen der Welt. Ohne Zweifel wird die Türkei, die in der ganzen islamitischen Welt unbegrenzten Einfluß besitzt, das Vorgehen der Deutschen nicht verzeihen und nicht zögern, sie zu unterjochen, wenn nicht materielle, so doch wenigstens moralische.“ ... Die beiden großen islamitischen Gruppen, die Schiiten und Sunniten, hätten die Kadestelle der Schlage Englands so sehr empfunden, daß sie unter Hintanhaltung ihrer religiösen Selbstenunterschiede beistimmen würden, Wider zu leisten. Keine Macht der Welt könnte die Türken und Persen ununter einander trennen. Ägypten, Indes, China und Afrika werden sich in dieser heiligen Liga vereinigen. Die in den englischen und französischen Kolonien lebenden Muselmanen könnten ihren Regierungen nicht mehr treu bleiben; die Muselmanen des Kaukasus, Turkeistans und Transkaukasien könnten Rußland nie treu sein. Verlege diese seine Armee, aber seine Stämme, seine Bauern könnten zu einer großen Katastrophe für Rußland werden. Wenn Rußland Afghanistan, Indien, Ägypten, Marokko, Tunis und Algerien sich empörten und ihre Bemühungen mit den islamitischen Regierungen der Türkei und Persiens vereinigten, könnte dann die Triple-Entente, die müßig gegen Oesterreich und Deutschland Krieg führt, noch irgend eine Kraft besitzen? Der Artikel schließt mit Rathschlägen an England, seine Politik zu ändern und Rußland preiszugeben, sonst würde es viel verlieren.

Persien und Rußland. Konstantinopel, 5. Okt. Des hier erscheinende persische Blatt „Haber“ enthält folgende Mitteilungen: Persien hat Rußland eine neuerliche Note überreicht, bezüglich welcher noch die Verhandlungen andauern. Infolge der Schritte Persiens haben die Russen den Häuptling des Stammes Waga, Ibal es Saltane, und dessen Sohn wieder freigelassen. Der hervorragende persische General Salah ed Daulch ist mit einer Regne Waffen und Munition in der Grenzstadt Hoshschizim eingetroffen, um den Russen Verlegenheiten zu bereiten. Die persische Regierung hat den belagerten Generalshahinshah Mornard und alle anderen in persischen Diensten stehenden Belgier abgesetzt und eine Kommission zur Prüfung der Rechnungen Mornards gebildet. Amfischen Nachrichten zufolge hat der Kriegsminister den Provinzbehörden und allen Stammesoberhäuptern befohlen, eine beträchtliche Streikraft zu sammeln. Der Saah hat die jährliche Wiedereröffnung des Parlaments angeordnet. Er hat eine Liste aller Beamten verlangt, die russische Parteigänger sind; diese Beamten werden wahrcheinlich abgesetzt werden.

Diebesgaben für die Marine.

Berlin, 5. Okt. Zur Entgegennahme und Verteilung von Diebesgaben für die toterliche Marine ist in Kiel, Wl.

Mit Liebesgaben nach Frankreich.

Eine Kriegserzählung von Friedrich nach Bouziers.
(Schluß).

Am anderen Morgen ging es unter Führung des Herrn Major Wed aus Sedan hinaus, die Stappenstraße entlang. Lieberall sahen wir die Anzeichen eines harten Kampfes. Den ganzen Morgen kamen wir an endlosen Wagenkolonnen vorüber, teils mit Munition, teils mit Lebensmitteln beladen. Häufig ging auf der rechten Seite ein Zug in unserer Richtung und auf der anderen Straßenseite eine Leermagazin-Kolonne oder Verwundeten-Transporte in der anderen Richtung, und wir mitten durch. Wenn es der Zufall wollte, wurden wir auch noch von einem Offiziersauto überholt, sodaß man sich manchmal selbst wundern mußte, daß alles so glatt verlaufen ist.

Unser erster Halt war Tanay, wo wir einen Teil unserer Bedeckung für eine Kompanie des Landsturm-Bataillons Darmstadt (113.) abgaben. Da ich nun erst, was doch in 14 Tagen alles verlaufen ist. Ganze Berge kamen an's Tageslicht und wurden von unseren Landsturmmännern mit großem Jubel begrüßt. Zu unserer großen Freude entdeckte einer unserer Offiziere, daß unsere Besatzung ein ausgezeichnetes Weizenbrot im Fohel hatten, was uns ganz ausgezeichnet mundete. Nach kurzer Zeit ging es weiter nach Bouziers, wo wir einen weiteren Teil bei einer anderen Kompanie des Darmstädter Landsturm-Bataillons abgaben. Hier blieb es leider nicht gemacht, unser militärischer Begleiter ließ uns nicht weiter. Wir hätten gar zu gerne aus unseren allmählich Truppen in der Front die es noch weit nötiger haben, als unser Landsturm, einen Teil unserer Liebesgaben gebracht. Jedoch es ging nicht, wir waren nur noch 20-25 Kilometer von der Schlacht entfernt und konnten nicht den anhaltenden Kanonendonner hören. Wir trennten uns nach dem Abschiedswort des Begleiters, der uns hier verließ, um sich zu den Löwen zu begeben. Hoffen wir, daß er sein Regiment gut erreicht und es uns vergönnt ist, ein frohes Wiedersehen mit ihm zu feiern. Er läßt durch diese Zeile seinen Bekannten nochmals herzlich Lebenswohl sagen.

Hier wie auf unserem Heimweg in Tanay, nahmen wir eine große Zahl Pakete und Briefschaften für die Heimat mit. In Tanay wurde uns auf dem Heimweg eine große Liebeserhebung zu Teil. Wie wir hielten, um die Pakete und Briefe mitzunehmen, wurden wir zum Mittagessen eingeladen. Auf einer Wiese neben der Kirche war ein Tisch gedeckt und mit Feldweiden geschmückt. Wir belagerten ein recht gutes Trüffel-Essen, bestehend aus einer starken Bouillonnaise, Rindfleisch mit geröstetem Salat oder Hammelgulasch. Es schmeckte uns vortrefflich, mochte nicht wenig der vorzügliche Rotwein und das Rindfleisch beitrug. Letztere Getränke waren aus dem Schloß la casine, eines der schönsten Schlösser bei Bouziers. Das Schloß ist vollständig zerstört, denn seine Bewohner sind nicht wie die meisten Einwohner gestorben, sondern weichen geblieben. Hierdurch sind die Franzosen wahrscheinlich von der Zerstörung des Schloßes abgehalten worden, denn wir wissen Festungen haben die Franzosen selbst auf dem Gewissen. Der deutsche Soldat ist mit wenigen Ausnahmen sehr hübscher und vernünftiger. Da, wo es geschah ist, und wir sind auch solchen Fällen begegnet, wo uns die Offiziere sagten, das haben unsere Truppen getan, da kann man sicher sein, daß die Art der Leute durch unmensliche Behandlung der Verwundeten, oder andere Umstände so gereizt war, daß sie nicht anders konnten, und eine exemplarische Bestrafung der Bevölkerung um Mache war. Der Deutsche hat viel zu viel Ehrgefühl und Gemüt, um an solchen Unmenslichkeiten Gefallen zu finden. Solche wirklich rügelose Elemente darunter sein oder durch das rauhe Kriegshandwerk etwas unmenslich gemacht worden sein, so ist die eiserne Disziplin da, die die Leute im Zaum hält und von den Leuten alles verlangen kann. Wenn wir hier und da von Grenzpatrouillen sahen, die unsere Soldaten begangen haben sollen, so können wir ruhig sein, die Zukunft wird lehren, daß die meisten Verletzungen von den Franzosen selbst verursacht worden sind, und da, wo sie von unseren Leuten geschahen sind, sie dazu gezwungen worden sind.

Jedoch wir wollen zurückkehren zu unseren Mittagessen in Tanay. Wir wunderten uns etwas über die Reichhaltigkeit und Güte. Da wurden wir belehrt, daß dies nur der Tätigkeit unserer Landsturmmänner zu verdanken sei. Im Orte selbst, in dem der Aufenthalt der Soldaten die Einwohner geflohen waren, — erst jetzt kamen sie vereinzelt wieder zurück —, war nichts mehr zu haben. Hier wie überall hatten die französischen Soldaten bei ihrem Rückzug alles was sie nicht gebraucht hatten, vernichtet. Jedoch unsere Landesverteidiger mußten sich zu helfen. Die Frucht stand auf dem Felde, sie wurde heimgeführt, gedroschen, gemahlen in einer kleinen Wassermühle, die auch erst wieder in Stand gesetzt werden mußte und dann ging es an's Brot backen. Andere Feldfrüchte waren auch auf dem Felde, Vieh laßt in Hülle und Fülle herum, so daß sich dort mit der Zeit ganz gut leben läßt. Wenn sich die Leute auch viel beschaffen müssen und alles fehlt primitiv ist, so haben sie es doch bedeutend besser als unsere aktiven Truppen in der Front, die gar keine Zeit haben, an ihr eigenes Wohl zu denken.

Sehr erfreut wurden wir durch mehrere mehrstimmige Gesänge. Ein einbreitender Gefangener hatte die Lieder der Kompanie gesammelt und eifrig mit ihnen im Feindesland geübt. Es wurden auch mehrere Ansprachen gehalten, ein Hoch auf unser liebes deutsches Vaterland ausgebracht und „Deutschland, Deutschland über alles“ gesungen. Wir haben auf unserer Fahrt manches gesehen und viele Einbrüche erhalten, doch das Schönste und Erhebendste war dieses Mittagessen unter freiem Himmel in Feindesland bei unseren Landsturmmännern; sämtliche Teilnehmer werden es nie vergessen.

Aber einmal muß geschieden sein. Zum Abschied sangen unsere Landsturmmänner uns noch: „Weß daß wir scheiden müssen“ schmüerte unsere Autos mit Blumen und tief bewegt führen wir nach herzlichem Abschied und Dank weiter durch die uns zujubelnden, Spalier bildenden Soldaten.

Wir bogten bald, nachdem wir uns von Herrn Major Wed getrennt hatten, von der Stappenstraße ab und kamen nach Kancourt. Hier trafen wir Landsturmmänner aus Kassel, die die Schlachtfelder räumten und alle liegen gebliebene Waffen usw. zusammenführten. Der Hauptmann rief uns, die Schlachtfelder bei dem Hof Montjoie zu besetzen. Nach etlichen Zufahrten kamen wir auf der Höhe an, und bemerkten beim Austritt aus dem Walde die deutschen Schützengräben, sowie die beständigsten Stellungen der Schnellfeuerbüchse und der Artillerie. Hier mußte ein harter Kampf stattgefunden haben, der Boden war zerstampft und überall lagen Uniformstücke, Teile von Waffen, Tornister usw. herum. Die Spuren waren bis weit in den Wald hinein zu verfolgen. Ein Zeichen, daß ein erbitterter Kampf Mann zu Mann stattgefunden haben muß. Der Hof selbst war ganz verbrannt und zerstört, um ihn herum lagen verschiedene halb verweste Pferdeabauer, die die Luft mit einem schauerhaften Leichengeruch erfüllten. Längs des Waldes auf der Anhöhe erstreckten sich die Gräber unserer Gefallenen, an der Spitze dasjenige eines Hauptmanns der 25. Artillerie.

Mit demogenen Herzen scheidet man von dieser Stätte deutscher Ehre und führt über Harcourt nach Remilly, wo unsere letzten Sachen abgeladen wurden und die Post für die Heimat mitnahmen. Gegen 9 Uhr kamen wir wieder in Sedan an. Wir hatten uns verabredet, wieder an unserem alten Plage vom Abend vorher aus zu treffen und auch hier zu Nacht zu essen. Leider kamen wir etwas zu spät und bemerkten, daß ein großer Teil des Lokals besetzt und daß es auch mit dem Essen schlecht bestellt war. Jedoch wir ließen uns nicht bangen machen, hielten in unserem Logis unseren eisernen Bestand, nahmen unserer Wirtin, die uns wegen der späten Stunde nichts mehr herausbringen wollte, etliche Flaschen Rotwein ab, die einfach dazu bemerzte, „c'est la guerre comme a la guerre“. Sie fühlte sich aber ganz wohl bei diesem Krieg und wünschte vielmehr im Stillen, daß es noch etwas so weiter ginge, denn ihr Haus war immer voll und was der deutsche Soldat verzehrt, bezahlt er. Bald erklang das Klavier und daterländische Vieler bis in die späte Stunde. Unsere Wirtin hatte uns, etwas an ihre Tür zu schreiben, was wir in Unbetrachung der freundschaftlichen Vergeltung sehr gern taten. So ist an dieser Türe wie an vielen anderen in Sedan zu lesen: „Hier wohnen sehr gute Leute, bitte schauen!“

Am nächsten Morgen hieß es Abschied nehmen von Sedan. Nachdem unsere Pakete, deren Drosseln wir nicht erreichen konnten, an die Feldpost abgegeben und diejenigen für die Heimat in einem Eisenbahnwagen verladen hatten, saßen wir Benzin und führten nach dem Lazarett Toron, wo wir Verwundete in unseren Wagen nahmen. Um 1 Uhr ging es wieder der Heimat zu, auf einem anderen Wege bis an die französische Grenze. An dem Zollhaus Anor wurde Halt gemacht und das letzte Kampffeld besichtigt. Hier mußte auch ein härterer Kampf stattgefunden haben. Die Häuser waren zerstört und ausgeräumt, aber nicht verbrannt. Nicht weit davon stand noch eine französische Bombe mit unabgeschossenen Granaten, auch waren sonst die Spuren des Kampfes zu sehen. Wir nahmen Abschied von den Gräbern unserer Tapferen, meistens Regiment 116, mit der Hoffnung, daß die Opfer nicht vergebens waren, sondern uns einen langen Frieden sichern werden. Jetzt ging es wieder auf dem alten Wege durch Belgien nach Luxemburg und von da nach Trier. Weiterwegs in Arlon hielten wir uns heute unsere Verwundeten noch mit einer Tafel guten Kaffees. In Trier gaben wir unsere Verwundeten im Garnisonlazarett ab und bereiteten uns im Hotel Porta Rigata zu einer kleinen Abschiedsfeier, denn am nächsten Morgen wollten wir uns trennen, die Darmstädter wollten über den Grenzpaß und wir durch das Moselthal über Koblenz nach Hause. Am nächsten Morgen hatten wir noch etwas an unseren Wagen zu machen, unsere beiden Verwundeten, die wir mit nach Friedberg nahmen, im Lazarett wieder in Empfang zu nehmen und in der Zwischenzeit waren die Sieger der Fronten wegzufahren. Wir führten also die alte Poststraße hinauf und alabann durch das wunderbare Höllebadthal herunter und kamen bei Alf an die Mosel. Von hier ab folgten wir dem Laufe der Mosel bis nach Treis, wo wir mit der Fähre überfuhren und bei einer flachen Moselinsel und einem guten Mittagessen unsere geschwundenen Kräfte wieder aufrichteten. Von hier ging es weiter der Mosel entlang bis nach Koblenz, wo wir um das deutsche Eis führen und den Rhein hinauf der engeren Heimat entgegen. Von beiden Seiten grüßten uns die Burgen und bei Caub sahen wir das Standbild Büchers von der anderen Seite des Rheines, das uns erinnerte an den unendlichen Mann, den arminiongen Feind des Westfalens. Gott sei Dank, daß dies urwüchsige Draufgängerum Büchers noch lebendig ist in unserer Deere.

Umgeben von den Strahlen der untergehenden Sonne, sahen wir das Nationaldenkmal von Niedermal auf uns herab als Zeichen deutscher Einigkeit, erstanden durch welsche Habsburg und Lieberhebung. Gebe der Feinde der Geliche, daß diesmal unsere Erbfeinde den Anlaß dazu geben, daß die Gedächtnis unseres größten Freiheitskämpfers, die er ausbrüht in dem bekannten Lied: „Was ist des Deutschen Vaterland“, sich erfülle und sich alle deutschsprechenden Stämme, das gesamte Germanentum, zusammenflicke als Schutz und Trutz gegen das Westfalen und Slaventum.

In flatter Fahrt kamen wir über Bingen, Mainz, wo wir in der Dunkelheit ein Friedberger Auto verloren haben, nach Bommberg und von da in unsere Heimatstadt.

Weinade hatte die so gut verlaufene Fahrt noch einen bösen Abschluß erhalten. Wir nahmen von Sedan eine Koffer-Kreuzfahrerin mit zurück, die zur Erholung in die Heimat wollte. An den schönen Gestirnen der Mosel und des Rheines zog sie eine französische Uniform über und setzte ein Kappi auf, zum Ergehen der Passanten. Jedoch die guten Reizger nahmen es anders auf und es wurden schon einige Stimmen laut: „Die riechen; Haut ihn!“ Jedoch wie unsere Dame das Kappi entnahm, löste sich alles in Wohlgefallen auf und gab es ein allgemeines Gelächter.

Wenn wir auch nicht bis zu unseren aktiven Truppen vorbringen konnten, so waren wir doch hochbefriedigt von unserer Fahrt, war es doch einigen von denen, die das Schicksal beurteilt hat, zu Hause bleiben zu müssen, vergnügt, wenigstens etwas für ihr höchstes Gut, ihr Vaterland zu tun.

Pariser Verlehrsleben.

Von Julius Adler, Friedberg.

Je weiter der Morgen voranschreitet, desto mehr nimmt der Straßenverkehr von Geschäften- und Lieferwagen, Autos, Taxien, Geläppeln, Drochsen, Mietautos, herrschaftlichen Wagen aller Art, wie auch an Fußgängern im Vergleich mit anderen großen deutschen Städten, da Alles ziemlich laut schreit und gestulst. — Höchst sonderbar berühren auch die lauten Rufe der Händler, die die Straßen durchziehen und alle möglichen Geschäfte machen. — Unter den bereits erwähnten Händlern „der 4 Jahreszeiten“, gibt es in Paris noch eine ganze Anzahl von Betrieben, die im Umhergehen betrieben werden, z. B. der Glaser zum Ersehen zerbrochener Scheiben (nitrier) der Scheerenschleifer (remouleur), der Kleiderhändler (marchand d'habits), der Lumpenhändler (marchand de chiffons), der Ziegenmilch-Verkäufer, der mit feiner Herde die Straßen durchzieht, mit einer schrillen Pfeife, worauf er ein ganzes Stüchden pfeift, seine Ankunft meldet und das gewünschte Glas Milch vor den Augen des Käufers abmelkt, die Fischhändler, die mit ihrem schweren Korb um die Mittagstunde erscheinen, damit die Fische gleich frisch in die Pfanne der Hausfrau wandern können; — alle diese Händler, ferner der Geschirr- und Porzellan-Ausbeberer, der Stahlstecher und noch viele andere mehr rufen ihre Gewerbe in langgezogenem, singendem Ton aus. — Außerdem gibt es im Zentrum der Stadt auf den großen Boulevards noch verschiedene andere, auf die Fremden berechnete Straßen-Verkaufsarten, wovon später die Rede sein wird.

Wir nähern uns nun der ersten Morgenstunde, der Zeit, zu der der Pariser seinen „Apéritif“ — appetitregendes Glaschen, nehmen muß, ja: „muff“, denn dieser Gebrauch, oder besser Rißbrauch, ist in ganz Frankreich so enorm eingebürgert, daß Tausende lieber nichts zu Mittag resp. zu Nacht essen würden, als Apéritif vorher zu entnehmen. Es handelt sich bei diesen Apéritifs, wovon jeder noch so kleine Bar, jedes unbedeutende Cafe 50-100 verschiedene Sorten führt, stets um stark alkoholhaltige Getränke, meistens Liköre, die in der Mehrzahl in Deutschland nicht einmal dem Namen nach bekannt sind; da gibt es: Wermuth, Bitter, Minze, Chinawein, Süßweine usw., alle mehr oder weniger schädlich, am schmerzhaftesten aber und in allen Kreisen, ist der Apéritif, ein bitterstimmendes, sehr anregendes Getränk, aus einer Pflanze bereitet, die in Südfrankreich und Italien wächst. Dieses außerordentlich gesundheitschädliche Getränk enthält über 60 Prozent Alkohol; überall, in ganz Frankreich, sieht man zu den Apéritif-Stunden die Männer aller Stände, auch viele Frauen, in den Bars und Cafes bei dieser schäumig grün aussehenden Flüssigkeit sitzend, langsam und voller Aufmerksamkeit beschäftigt, sie durch Vermischen mit ungekühltem Wasser und etwas Zucker, zurechtzumachen und dann in kleinen, behaglichen Zügen hinunterzuschlucken. Der Apéritif hat, infolge seiner schwer schädigenden Wirkung auf den Organismus und bei seiner enormen Verbreitung durch ganz Frankreich, die französische Volksgesundheit in den letzten Jahrzehnten erheblich angegriffen und untergraben; die Bars aber machen brillante Geschäfte damit und sind stets überfüllt; die Regierung beschlößte schon mehrmals, durch ein Gesetz, dieses unheilvolle Getränk zu verbieten (wie er in anderen Ländern verboten ist); die Wirte haben aber einen derartigen Einfluß, daß sie diese Verbote in den Anhängen ersticken konnten.

Auf die Apéritif-Stunde folgt das Mittagessen — in Frankreich Dejeuner = Frühstück genannt. (N. B. Die erste leichte Mahlzeit morgens nach dem Aufstehen heißt: „Petit déjeuner“ = kleines Frühstück). Die für das Dejeuner in Betracht kommende Zeit schwankt in Paris zwischen 12 und 1 Uhr ungefähr; die Bevölkerung ist zu ganz einheitlichen Stunden und der Franzose läßt sich nicht gern durch ein Geschäft, eine Arbeit oder dergl. jezt es auch noch so wichtig, die Zeit seines Mittag- oder Abendessens verschleichen oder verzögern. Letztgenanntes ist es auch nicht üblich, zwischen den drei Mahlzeiten — Morgens, Mittags und Abends — etwas zu sich zu nehmen und kann man in den Restaurants zu anderer Stunde als ungefähr von 12-2 und von 17-9 Uhr tatsächlich nichts bekommen, — außer in einigen Bierwirtschaften = Brasseries nach deutscher Art, sowie Abends spät in den Nachtlokalen. Mittag- und Abendmahlzeit sind dann auch verhältnismäßig reichlich und preis, sogar in allen Arbeiterfamilien, wird Wein dazu getrunken, der ja in Frankreich billig — billiger als Bier — ist.

Das Restaurant-Verben ist in Paris stark entwickelt, da der Pariser viel und gern ausgeht. Um die Mittagzeit sind die Restaurants gestopft voll und dabei nehmen die meisten dieser Lokale noch die halbe Straße hinzu, indem sie, bis über die Hälfte des Trottoirs hinaus, Tische aufstellen und bedecken. Das

gestalt der Pariser Bevölkerung ganz besonders gut und so liegen denn die Deutschen bis tief in den Winter hinein auf der Straße bei Tisch; allerdings ist zu erwähnen, daß das Klima nicht sehr rauh ist. — Witten im Winter bleiben ganz unerwünschte auch im Freien liegen. Dann werden große transportable Decken auf das Trottoir vor die Türen gestellt.

Nach dem Dejeuner geht es dann gleich wieder in die Bars oder in die Cafés, um den Kaffee einzunehmen, natürlich wieder auf der Straße, auf der sogenannten „Terrasse“; die Terrasse ist ganz einfach, der an das Lokal anschließende Teil des Trottoirs, den die Keller durch Brettern mit gelbem Sand, womit sie oft künstlerisch Schlangenfalten ausführen, abgegrenzt haben; zuweilen ist auch ein zusammenhängendes Schuttbach darübergebannt. Zum Kaffee wird dann wieder Alkohol getrunken und zwar Kognak, Rum, Kirchwasser, Zwetschenschnaps, Benedictiner usw.; die Franzosen nennen das „Bouffe-Café“, d. h. „Kaffee-Verdauung“ und halten es für absolut notwendig!!! Die Lokal-Besitzer haben, durch Aufstellen von Glaspfands-Apparaten (Appareils à fous) die Gasse noch mehr ausleuchten und zu jesseln und sich gleichzeitig eine weitere gute Einnahmequelle zu schaffen. Bei diesen Apparaten handelt es sich darum, nach Einwurf eines 10-centimes-Stükes, einen Hebel zu ziehen; dieser schießt eine Kugel herum, die im günstigen Falle in eine Vertiefung gleitet und so eine Spielmarke im Werte von 10 centimes ausstößt. In den meisten Fällen jedoch geht der Spieler selbstredend leer aus. — aber, selbst wenn er gewinnt, ist der Wert der Spielmarke nur in Getränschen im gleichen Lokal umzusetzen. Diese Spiele regen also nur zum Trinken an und es ist kein selbsterhellender, daß Arbeiter den größten Teil ihres Wochenlohnes, oder selbst das Ganze, verpielen. — Diese Apparate haben denn auch schon verhängnisvolle Schäden angerichtet, daß die Regierung sich endlich entschließen mußte, sie zu verbieten. — aber das betreffende Gesetz tritt, immer wieder aus Rücksicht auf die einflussreichen Wirte, erst Ende 1915 in Kraft!!! Bis dahin wird sich übrigens manches in Paris verändern haben!!!

(Schluß folgt.)

Deutsche Kriegsbriefe.

X. (Fortsetzung)

Die Soldatenbriefe von Givet eignen sich nicht zur Veröffentlichung in den Zeitungen wie etwa die unserer Feldgrauen, die, soweit wir sie bisher kennen gelernt haben, denn doch auf einen ganz anderen Ton gestimmt sind. Und wenn sich die überaus empfindlichen Luxemburger darüber beklagt haben, daß unsere durchdringendsten Soldaten unaufrichtige Lieder singen könnten, so möchte ich nicht, daß ihre Freunde aus Givet hier durchgezogen wären. Denn dann hätten ihren höheren Töchtern die Ehren wohl noch etwas bößes geklungen. Und nicht nur ihnen. Aber dies ist ein Kapitel, über das man mit den Herrschaften noch etwas später reden muß.

In rarerer Fahrt geht es maassabwärts weiter

Namur

zu, das wir bekanntlich am Tage seiner Uebergabe zum 1. Male sahen. Aber welcher Gegensatz zwischen damals u. heute! Wir finden eine gewerbefleisige, äußerst lebhafteste Stadt, in der nur die furchtbare Zerstörung am Marktplatz, noch an die Schwere ihrer Belagerung erinnert. Die damals zerstörte und dadurch unserer Wehrzeit hinfällige Maasbrücke ist von den Sachsen inzwischen in Stand gesetzt und, so sie wohl ihre Pontons schonen wollten, so haben sie einfach die in der Maas legenden schönen und großen sauberen Maasfähnen rekonstruiert, um durch ihre Zusammenlegung einen prächtigen Übergang zu schaffen. Mit vollem Recht haben sie eine ähnliche druckische und sichere Brücke in Givet die „Zachensbrücke“ getauft. Sie sollten diesen Ehrennamen auch an der Brücke in Namur anbringen, denn diese Bauwerke zeigen Pioniere in diesem Kriege. Und mit den Pionieren sei auch des Trains an dieser Stelle gedacht. Wo wären unsere im Kampfe lebenden Truppen heute, wenn nicht die Pioniere ihnen die Wege aller Orten freigemacht hätten und wenn nicht der Train Tag und Nacht für die Heranschaffung von Proviant und Munition sorgte. Ohne auch denen hinter der Front!

In Namur stehen wie am Zusammenflusse von Maas und Sambre. Nach auf dem letzten deutschen Mobilmentag im August vorigen Jahres in Namur erklang der Marsch „Sambre et Meuse“, von Claircentronnen gelassen, und zeigte, denen, die es hören wollten, daß die Unverfehllichen in Vorbringen nach wie vor den Germanisationsbestrebungen des deutschen Zentrums unbedingten Widerstand entgegenzusetzen versuchen. Der Marsch ist das Neuanthelk dieser Leute gewesen, und doppelt wichtig erscheint es mir, hier in der alten Römerfestung am Zusammenflusse der beiden Etienne heute auch einmal die „Marsch“ am Rhein zu hören, die ein einmartschreitendes süddeutsches Regiment zum Weiten gibt. Ruhig geben die Romanen, wie wir Deutsche sie heißen lassen, ihren Beschülten nach. Auch die von der belgischen Regierung nach unserer Mobilmachung mit ganz kurzer Frist ausgewiesenen Deutschen sind wieder in der Stadt erschienen und leben naturgemäß, solange hier zwischen Front und Hoffnung, als nicht die zukünftige Gestaltung der Dinge nischweden ist. Der hässliche Einschlag in der Bevölkerung ist unverkennbar. Die Souveränität der Häuser und Gärten erbeutet Hof an Holland, während die Elendigkeit der Geheißle auf den französischen Umpfung ihrer Inhaber zurückzuführen ist.

Die feinsten Damen der Stadt beteiligen sich an der Pflege der in den Hospitälern liegenden belgischen, englischen, französischen und deutschen Gefangenen. Einem etwas deplacierten Eindruck machen die in großer Zahl auf einem Platz unten an der Maas stehenden Armesoldaten. Es ist sonst um diese Zeit überall in Luxemburg und Bel-

gien das fröhliche Treiben der „Armes“ zu beobachten, und auch in Namur hätte man sich die Socke etwas anders gedacht, als sie inzwischen geworden ist. Ich erwähnte schon seiner Zeit, daß zwei Tage nach dem Kriegsausbruch König Albert und seine aus dem bayerischen Königshaus stammende Gemahlin in Namur erwartet wurden, um hier in allerlei Festlichkeiten teilzunehmen. Damals scheint man auch die Armesoldaten aufgeben zu haben, in denen man schon seit Wochen Erbschokolade nötigten. Oben aber, auf der Höhe, wo die Zitadelle steht und ein wunderschöner 75 Hektar großer Park mit Olympia, Rennbahn und Kurhotel den Auf Namur als eines ausblühenden Kurortes festlegen sollte, haben die österreichischen Motorbatterien gute Dienste getan und auf lange Zeit hinaus für die, welche in Wolleben, Lurupspor und süßen Mühlstein rettungslos zu verwickelten drückten; ein warnendes Mene Tekel in die Felsen geschrieben, die Sambre und Maas von einander scheiden und den fruchtbringenden Namur Anblick zur Schöpfung der ersten großen Römerfestung auf belgischen Boden gaben.

In einer heimlichen Wohnung mitten in der Stadt kam ich auf Anordnung der Militärbehörde für diese Nacht unter. Am anderen Morgen ging es unter dem Gelände der Sonntagsglocken zum Tore hinaus, Brüssel entgegen. Vorher aber bezeugen wir noch die Höhe von Bonnig, was am selben 23. August, an dem wir in Namur einbürgerten, versucht, unsere Garde glorreich focht. Unmittelbar vor dem ausgebrannten Schloß gleichen Namens haben die Hasen den Sturm auf die belagerten Höher der Stadt unternommen und siegreich durchgeführt. Aber unter den alten Gassen im Hof von Bonnig ist mancher einer geblieben, um den ein treues Mutterherz sich bangt, und noch Trauer folgen wir neben den Namen braver Muskettiere, Gefreiten und Unteroffiziere auch den eines Herrschaft von Wittenfeld. Liebende Hände haben jedes Grab mit Juwelenkränzen, Goldkreuzen und blühenden Blumen geschmückt und damit zu erkennen gegeben, daß sie im Tode alle gleich und in unserer Erinnerung alle Selben sein sollen. Überall sehen wir auch hier noch die letzten Spuren eines schweren Kampfes, aber in den schönen Bäumen des Schloßparkes lächeln die Vögel und rauscht in den nächsten dunklen Tannen das Lied vom ewigen Werden und Vergehen.

Paul Schweder, Kriegsberichterstatter.

Aus der Heimat.

* Frankfurt a. M., 6. Okt. Auf eine Anfrage bei der Kommandantur in Ehrdruf, wo sich bekanntlich das große Kriegsgefangenenlager befindet, ob die auf im Handel befindlichen Postkarten, welche die standrechtliche Erschießung eines als belgischer Frontkämpfer ergriffenen katolischen Geistlichen bildlich darstellen, den Tadeln entspräche, hat die Behörde mitgeteilt: In Ehrdruf hat überhaupt keine standrechtliche Erschießung von Frontkämpfern stattgefunden, auch sonst entsprechen die Angaben auf den fraglichen Postkarten der Wahrheit nicht.

* Frankfurt a. M., 6. Okt. Borgelien vertritt hier das Mitglied in der gemeinsamen Kreisbauernkommission am hiesigen Fruchtmarkt der Landwirtschaftsamt für den Regierungsbereich Wiesbaden und für das Großherzogtum Hessen, Gustav Lefevre nach schwerem Leiden, eine in den Kreisen der Landwirtschaft bekannte Persönlichkeit.

Essen-Nassau.

* Wiesbaden, 3. Okt. Die Maas- und Klauenstraße hat sich seit der Bombardierung im Regierungsbezirk Wiesbaden weiter ausgedehnt. Zur Zeit sind im Landkreis Wiesbaden die Gemeinden Eddersheim und Wellbath; im Stadtkreis Wiesbaden drei Gehöfte; im Kreise Söchtel a. M. die Gemeinden Otriffl und Zelsoheim, im Rheingautais die Gemeinde Elville als von der Geißel der Landwirte heimgeplagt gemeldet.

* Wiesbaden, 6. Okt. Die größten Kriegsgefangenenlager in der Provinz Hessen-Nassau sind beim werden in Niederwehren in Niederhessen und bei Limburg a. d. Lahn nach Dietrich hin errichtet. Das erstere wird 20 000, das letztere 10 000 Kriegsgefangene und zwar Franzosen, Engländer, Russen und Belgier aufnehmen. Am 2. und 3. Oktober sind bereits 6000 unermöglichte Kriegsgefangene in 10 Sonderzügen über Gießen auf Station Oberwehren eingetroffen und in das Kriegsgefangenenlager nach Niederwehren überführt worden. Es waren vornehmlich französische Kriegsgefangene, darunter Turlos und Zweden, 100 englische sowie 300 belgische Zivilisten und belgische Kräfte. Unter den englischen Gefangenen befindet sich ein Schloffer, gebürtig aus Niederwehren, der im Alter von 14 Jahren nach Großbritannien ausgewandert, vor kurzem sich für die englische Armee hat anwerben lassen und nun auf so tragische Art in seine Heimat wieder gelangt ist. In dem Gefangenenlager bei Limburg werde Ende dieses Monats die Gefangentransporte eintreffen. Für die beiden Lager werden zur Verstärkung mit den Kriegsgefangenen zahlreiche Dolmetscher aus der Bevölkerung gesucht, die die französische, englische und russische Sprache beherrschen und sich für längere oder kürzere Zeit oder auch für bestimmte Stunden freiwillig zur Verfügung stellen.

Erna und Ilse.

Roman von D. Heugner.

(Fortsetzung)

„Erna, noch ein Liedchen,“ bat Ilse jetzt weich, „oder bist du nicht in der Stimmung zu singen?“
„Dir zu lieb — immer!“
Und Erna sang in Begleitung des Instruments ein Klage Lied, so süß, so Wundtugend, daß man deutlich spürte, es war der Weheruf des eignen Herzens.
Wann kehrtst du heim, Geiſtster meiner Seele?
Treibt dich die Sehnsucht? Ist zu mir?

„Wüßtest du, wie ich mich sorg' und quäle,
Wie heiß mein Herz verlangt nach dir!
Ein langes Jahr ist träge hingeschwunden
So reich an Hoffnung, reich an schmerzlichen Stunden,
Die Hoffnung war bisher ein eiterer Bahn.
Wann bricht der neue Frühling an?
O komme heim, Geliebter meiner Seele!
O komme heim! O komme heim!“

„Weißt du es nicht, du Mond im Silberkleide,
Wo der Geliebte wohl jetzt weilt?
Weißt du's, so bring ihm Kund' von meinem Leide,
Auf daß er kommt, mich wieder heilt!
Und ihr im sanften Licht, barmherzige Sterne,
Bringt ihr mir keine Kunde aus der Ferne?
Habt ihr gesehen als ihm sein Auge brach?
Hofft er noch auf den jungen Tag?
Wißt ihr es nicht? ..“

Nach Beendigung der zweiten Strophe schwiegen Erna, Fingerring von ihrem eigenen Gelang ließ sie da wie selbstvergessen. Die zarten Hände lagen noch auf den Tasten, wie zum Anschlag eines neuen Akkordes bereit, als eine tiefe Männerstimme hin er ihr bittend sagte: „Sollte das schöne Lied noch nicht zu Ende sein, so singen sie bitte weiter, Fräulein Erna.“

Es war Herr Fing, welcher gleich nach Beginn der ersten Strophe unbemerkt eingetreten war und nun fast atemlos dem besträubenden Gesänge lauschte. Und ohne sich umzusehen spielte Erna weiter und aufs neue erklang der sie selbst und die Hörer auf tieffte erschütternde Gesang.

Ihr bleibet stumm, der Mond hüllt sich in Schweigen,
Sieht niemand meinen wilden Schmerz?
Wohlan, so mußst du dich dem Schicksal beugen,
Mußt leiden, armes Menschenherz,
Bis du dich einst nach lebensmüden Schlägen,
Vom Kampfe matt zur ewigen Ruh' wirst legen.
Wo der Geliebte heut' vielleicht schon weilt!
Und Wiederseh'n mit ihm dich heilt!
Ja Wiederseh'n, ja Wiederseh'n,
Ja heilen wird dich himmlisch Wiederseh'n,
Und neu wird dich mein krankes Herz beleben
Ein himmlisch schönes Wiederseh'n.

Schon längst waren die letzten Töne verklungen und noch immer herrschte Schweigen, niemand wagte die heilige Stille zu unterbrechen, sich dem geheimnisvollen Banne, der, aus das härteste Gemüt überwältigenden Ranz zu entziehen, bis Erna das Instrument schloß und leise aufstand.

„Ich danke Ihnen, Fräulein Erna, wie schön war das,“ sagte der Rittergutsbesitzer bewundernd.
„Und Vater,“ rief Ilse leise, „das war meine Klage, mein namenloses Weh, das keinen berechteren Ausdruck finden konnte. Aber sprich, hast du schon schöner singen und spielen hören?“

„Nein, mein Kind.“
„Auch Koberich, dessen Spiel uns doch so oft entzückte, ist Erna in musikalischer Hinsicht nicht ebenbürtig.“

„Nein, auch Koberich nicht! Aber hier habe ich etwas von ihm, das dich beglücken wird.“ Damit reichte er ihr einen Brief und einige Karten hin.

„Endlich! Endlich!“ jubelte die Kranke. Mit zitternden Fingern erdrückte sie das Kuvert und durchstog den Inhalt des Briefes. Gleich am Anfang hieß es: „Endlich bin ich in der Lage dir mitteilen zu können, daß ich am . . . August auf dem Dampfer X. die Heimreise antreten werde, Ort und Zeit der Ankunft noch unbestimmt u. s. w.“

„Er kommt! Er kommt!“ jubelte sie, „hier, Erna, lies den Brief!“
„Verzeih, Ilse, daß ich mich dessen weigere,“ sagte Erna ruhig aber bestimmt und war zu der Letztseite des Briefes auch nicht zu bewegen, als Ilse förmlich in sie drang. Die große Freude und die seltsame Stimmung trugen Schuld daran, daß die glückliche Ilse keine Tatlosigkeitten begann.

Erna sah, während Ilse den Brief wieder und wieder las in Gedanken versunken neben dem Bett. Sie war im Geiste zu Hause — es klingelte — die Mutter ging um zu öffnen und sie — Erna hörte eine Stimme sagen: „Geldpostbrief an Fräulein Lorange!“ — Sie nahm der Mutter den Brief ab und ertrug das Kuvert in nervöser Hast — es waren elegant geschriebene formgewandte Zeilen, aber kalt und referenziert. Kein Klagen, keine Wünsche sprachen aus ihnen, er hatte überwunden und — vergessen! Vergessen? Vielleicht — vielleicht auch nicht! War heute auch an sie ein Brief angelangt um auch ihr zu melden, daß er bald heimkehren würde? — Fast bereute sie diese Reize zum Nfekt angetreten zu haben; aber nach erfolgtem Ausgleich aller Differenzen zwischen diesem und ihrem Vater, war der Besuch der beiden Nichten gewissermaßen dazu bestimmt, der Versöhnung die Krone aufzusetzen. Und wie gern waren diese der Einladung gefolgt, denn so eine Badereise mußte sich doch viel interessanter gestalten, als eine Dampferfahrt auf der Obersee.

„Bist du nun zufrieden?“ fragte der Rittergutsbesitzer seine glücklich lächelnde Tochter.
„Ich bin zufrieden und glücklich und will nun geduldig warten, bis er kommt.“ (Fortsetzung folgt).

„Römerbrunnen“
Hervorragendes Tafelwasser.

helmshaven und Cuzhaven je eine Abnahmestelle für freiwillige Liebesgaben eingerichtet worden. Es wird gebeten, die der kaiserlichen Marine zugehenden Liebesgaben an eine dieser Abnahmestellen, und zwar unmittelbar zu senden. Mit der Bezeichnung „Freiwillige Gaben“ an die Abnahmestelle gerichtete Frachtkübel werden auf allen Bahnen frachtfrei befördert. Auf den Frachtkübeln ist der Inhalt der Abgaben und die Empfangsstelle genau anzugeben. Mit den gleichen Angaben ist jedes Frachtkübel auf mindestens zwei Seiten zu versehen.

Lazarettbild.

Im Lazarett lag ein verwundeter Soldat,
 Fern seinem Vaterhaus, in einer fremden Stadt.
 's war gegen Mittag, und die Schwestern kamen,
 Und brachten Kaffee in die Krankenzelle.
 Schwarzbrot gab's heut' dazu und Zwiebackhonig
 Der Krieger schmunzelte, als die Schwester freundlich ihm
 Ein bißes Honigbrot zum Kaffee schmeizerte.
 So hatte, als er noch ein kleiner Knabe,
 Die Mutter ihm, da er noch gar zu ungeschickt,
 Mütter Honigbrot rund um den großen Leib herum
 Abwischen müssen. Gab das immer einen Späß,
 Wenn ihm, je kleiner ward das Brot, der Schwarzbrot ungesch!
 So hinst er sich in seine Jugendzeit zurück.
 Auf einmal denkt er still bei sich: ob wohl mein Späß
 Dabeim den guten Honig für mich kostete...?
 Dann malt er sich ein trauliches Heimatbildchen aus:
 Die rührgeschwärtzte Küche und den Kessel
 Daran sein liebes Rödel, woher kein Geschäß,
 Sachkundig bald den Honigflüßer drehend,
 Und bald, von Mutter abgeloßt, sich lächelnd,
 Darauf des Kesselfeuer sorgsam schützend —
 Bis gegen Abend es an's Schöpfen ginge.
 Die Proben waren alle gut besonden,
 In Ordnung war das mit dem leidigen Wessertand...
 Da wachte ihn sein Nachbar aus den Träumen:
 „Heiß trink! Dein Kaffee wird ja kalt; die Schwester kommt!“
 „Wo glaubst Du, daß der Honig herkommt —?“ fragt ihn Heiß
 „Vielleicht kann Dir die Schwester sagen, wer ihn gab?“
 „Du glaubst gewiß, Dein Späß hab' ihn für Dich gekostet,
 Ich seh' Dir's an, an Deinem seltsamen Gesicht...“
 „Ja, ja — doch einerlei —, war's nicht mein brauner Späß,
 So war's vielleicht ein blondes Kind, das ihn gerührt
 Er soll mir drum nicht wen'ger schmecken, denn 's ist wahr:
 Was uns der deutschen Frauen Liebe schenkt, ist gut!
 Leiddeden. K. Rheinjurth, pub. theol.

Aus der Heimat.

* Friedberg, 8. Okt. Den Heldentod fürs Vaterland
 starb der Großh. Feldberceinigungs-Kommissar, Kreisamt-
 mann Goerz zu Hüdingen. Der Verstorbene stammt
 von Friedberg. Sein Tod wird in allen Kreisen, die den
 Verstorbenen kannten, aufs tiefe beklagt werden.
 * Friedberg, 7. Okt. Grüße und Dank für die Liebesgaben
 aus der Wetterau trägt mir ein Unbekannter in einer Postkarte

auf. Die Postkarte lautet: „Lieber Land! Deine freundlichen
 Liebesgaben gelangten in meine Hände und verteilte ich solche
 in meiner Korporation und an andere Kameraden, jedenfalls
 kam alles in die richtigen Hände. Unsere lieben Wetterauer
 haben uns reichlich bedacht und viele Glücklich gemacht, denn
 alles, was von der nächsten Heimat kommt, hat doppelten Wert.
 Wir haben hier einen bisweilen nicht ungeschicklichen, jedenfalls
 aber harten Polken, denn die Nächte in den Bogeln sind schon
 bitter kalt und manche davon müssen wir draußen zubringen.
 Doch was schadet's? ein Jeder von uns erträgt alles mit Freu-
 de; es geht für's Vaterland. — Sei freundlichst gerührt von
 Deinem Unteroffizier Sommer, 1. Komp. Landsturmbat.
 Friedberg.“

* Friedberg, 7. Okt. (Von unserem Landsturm-
 Bataillon). Von einem hiesigen Herrn, der heute von
 Martrich, wohin er die von ihm gestifteten Liebesgaben ge-
 bracht hat, zurückgekehrt ist, erfahren wir, daß es unseren Land-
 sturm-Bataillon dorten gut geht. Die hier verbreiteten Ge-
 rüchte, der Landsturm habe bereits Gefechte gehabt und es
 seien mehrere verwundet oder gar gefallen, sind völlig aus
 der Luft gegriffen. Dant der Fürsorge des von den Landstür-
 mern mit Begeisterung verehrten Führers, Herrn Oberst Wei-
 mer, wird die Verpflegung allgemein gelobt und werden Le-
 bensmittel dorten zur Zeit als Liebesgaben nicht gewünscht, da
 alles genügend vorhanden ist. Dagegen wird um Zulassung
 von Zigarren, Tabak, Schokolade, Strümpfen, Stausen und
 warmer Unterbekleidung gebeten. Diese Bitte ist umso berech-
 tigt, als es auf dem Kamme der Vogesen schon recht empfind-
 lich kalt ist.

* Friedberg, 7. Okt. (Ein heileres Stücklein aus
 unseren Lazaretten). Eines der lieben Mädchen, die
 ihre Dienste dem Vaterlande widmen, um unsere waderen
 Verwundeten zu pflegen, betrat einen Krankenlaaf, unter'm
 Arm eine Anzahl mit Stren gefüllter, kleiner Kissen. Wer
 will ein Kissen, rief sie aus und alle riefen: Ja, ich hätte
 sie doch verstanden, das Kissen würde mit einem „ü“ ge-
 schrieben.

* Bad Nauheim, 7. Okt. Auf das am Donnerstag, den 8.
 Oktober, abends 8 1/2 Uhr im Theateraal des Kurhauses statt-
 findende Extralonsert der Kurkapelle, dessen Gekommtertrag zum
 Besten verwundet und im Felde stehender Krieger bestimmt
 ist, lei an dieser Stelle nochmals aufmerksam gemacht. Herr
 Professor Winderstein wird mit einem genutzreichen Programm
 aufwarten; es kommen zu Gehör: 5-moll Sinfonie von Fr.
 Schubert, Serenade für Streichorchester von Haydn; Bennett
 für Streichorchester und 2 Hörner von Mozart; Rondino für 8
 Blasinstrumente von Beethoven; Überlücke zu Camont von
 Beethoven. Konzertmeister Schachtel wird die Träume und
 das Albumblatt von Richard Wagner, Herr Keel die hebräische
 Melodie „Kol nidei“ vortragen. Auch mit Rücksicht auf den
 guten Zweck der Veranstaltung wäre es sehr zu begrüßen, wenn
 diese durch einen zahlreichen Besuch ausgezeichnet würde.

* Linbheim, 1. Okt. Herrn Hauptmann Weßernacher,
 Sohn des Herrn Oekonomierats Weßernacher hier, ist das
 Eiserne Kreuz verliehen worden. Herr Hauptmann Weßernacher
 wurde bei den Kämpfen in Frankreich verwundet.

* Gießen, 7. Okt. Zur Aufnahme von Gefangenen ist auf
 dem Exerzierplatz am Trieb hier ein mächtig großer Raum ein-
 gerichtet, mit Kanalisation und Wasserleitung versehen wor-
 den und außer mit Zelten auch schon mit einigen Holzbaracken
 besetzt. Mehrere tausende Laibe Brot sind schon vorrätig,
 so daß die Hüfte jeden Tag eintrifften können und alles in Ord-
 nung finden. Wie verkauft, kommen Franzosen hierher.

* Bericht bei Viehhändlern. Verschiedene Provinz-
 ämter haben bei Beginn der Mobilisierung einzelne Vieh-
 händler mit dem Einkauf von Vieh für ihre Depots beauf-
 tragt und deshalb diese Händler besonders legitimiert.
 Wie man hört sollen einzelne dieser Händler jetzt diese
 Scheine auch zu Privatwägen benützen, obwohl diese
 Scheine jetzt nicht mehr gültig sind. Sie sollen jetzt ein-
 gezogen werden.

Hessen-Kassio.

* F. C. St. Gaurshausen, 6. Okt. Das 2 1/2 Jahre
 alte Töchterchen des Kaufmann Weß in Nidder ertank
 in einer im Rastbarhofe lebenden Wätle mit Wasser.
 F. C. * Braunshaus, 6. Okt. Hier beginnt die Trauer-
 feie am 12. Oktober, in Oberlahnstein bereits am 7. Okt.

Anruf!

Dem Zweigverein vom Roten Kreuz in Friedberg
 wurde auf Anfrage mitgeteilt, daß durch Vermittlung der
 Stoffenkommandantur III in Darmstadt, Liebesgaben an
 bestimmte Bataillone unserer hiesigen Regimenter besor-
 dert werden können. Das Rote Kreuz in Friedberg beab-
 sichtigt Freitag, den 9. Oktober abends die beträchtlichen
 Vorräte an Liebesgaben in einem Wagon an das III. Ba-
 taillon Infanterie-Regiment Nr. 108 und an das Reserve-
 Bataillon Infanterie-Regiment Nr. 116, das sich haupt-
 sächlich aus den Kreisen Friedberg und Wüdingen zusammen-
 setzt, zu senden. Liebesgaben, bestehend aus vollener Un-
 terbekleidung, Strümpfen, Wurst, Speck, Schinken, (aber nur
 Dauerware), Gigaretten, Tabak und Zeitungen, noch denen
 unsere Truppen sehr verlangen, werden bis zum Freitag
 Morgen auf der Geschäftsstelle des Roten Kreuzes, Saag-
 straße 16, während der Geschäftsstunden (9—12 und 3—6
 Uhr) angenommen. Sehr erwünscht ist auch Vorratstoff,
 das wenn frisch gebeknet recht gut ankommt. Auch Einzel-
 pakete werden befördert, nur bitten wir um genaue Adressen,
 namentlich um Angabe der Kompagnie.

Geschäftsstelle des Roten Kreuzes, Saagstraße 16.

Frankfurter Wetterbericht.

Vorausage: Heiter, trocken, tagsüber mild, nachts kalt,
 schwache Fröste, nordöstliche Winde.

Verantwortlich für den politischen und lokalen Teil: Otto
 Sichel, Friedberg; für den Anzeigenteil: K. Schmidt,
 Friedberg. Druck und Verlag der „Neuen Tageszeitung“,
 K. G. Friedberg i. S.

Vereinigte Landwirte von Frankfurt a. M. und Umgegend.
 Geschäftsstelle Frankfurt a. M., Kollwitzstraße 6a.
 Telefon-Nummer 9208 Amt 1.

Gürosunden: Montag nachm. von 5-7. — Dienstag nachm. von
 5-7. — Donnerstag nachm. von 5-7. — Freitag nachm. von 5-7 Uhr

Zu verkaufen.

2 Vogelsberger Föhe
 stehen preiswert bei
 Heinrich Frei, Wehrheim i. T.
 Ein Simmentaler Zuchtstall
 1 1/2 Jahr alt, gekürt von Farbe
 gelblich, prima Körperbau und
 sehr gut im Sprung, bei
 Karl Kling, Rodheim u. d. S.
 1 waghamer Dobermann
 1 1/2 jährig. Näheres bei Fd.
 Reuther, Nieder-Rosbach.



Neu eingetroffen!

Großer Transport drei und vierjährige

Arbeits-Pferde
Sidor Strauß,
 Pferdhandlung, Ober-Moosstadt, (Hessen)
 Telefon Stodheim Nr. 20.

Am 27. September starb den Helden-
 tod fürs Vaterland unser guter, treuer Sohn,
 unser lieber Bruder und Schwager
Referendar
Hermann Schäfer
 Vizefeldwebel d. Res. im 22. K. b. Inf.-Reg. 6. Komp.
 Reichelsheim (Wetterau) 6. Oktober 1914.
 In tiefer Trauer:
 Adam Schäfer, Lehrer
 Emma Schäfer, geb. Mickel
 Marie Winter, geb. Schäfer
 Emma Schäfer
 Hermann Winter

Zur Herbstsaat
 empfehle:
 Thomasmehl, Sainit,
 Kali, Superphosphat,
 Ammoniaksuperphos-
 phat, Schwefelsaures
 Ammoniak und Pern-
 Guano (Füllhornmarke).
Ph. Dan. Kümmich,
 Friedberg.
 Neue Ringofenleine
 werden abzugeben zum
 billigen Tagespreise.
 Ringofenleier J. B. Hofmann,
 Bad Nauheim, am Chanseebau.
 1 Zughund, 1 1/2 Hund bill. zu
 Kab. bei Fuhr, Wehlhaff, Gr. Ketzien.
 Eine gute
Fahrkuh u. Kalb
 ein- und zweipännig gefahren,
 steht zu verkaufen bei
 Kapeller, Kreisstrassenwart,
 Biffes bei Eßzell.
 Ein bis zwei
Pferde
 abzugeben. Zu erfragen unt.
 Sch. 2498 bei der Neuen
 Tageszeitung.

Prima Zittauer
Speise-Zwiebeln
 gesunde, trockene, mitteldicke Ware
 das Beste was geteiert werden kann.
 20 Pfd. 1.30 m., 50 Pfd. 3.20 m., 1 Ztr. 6.00 m.
 bei
Adolf Bechstein,
 Am alt. Postamt, Friedberg i. H. Schulstr. 15.
 Telefon 459.

Wir haben abzugeben solange Vorrat reicht:
große Mengen Ia. frische
Zuckerrüben Schnitzel
 (bestes Fabrikat einer Zuckerfabrik in hiesiger Gegend)
 Mit der Lieferung wird begonnen am 5. Oktober.
 Oktober-Lieferung ist billiger als die im November.
 Mit Offerten stehen wir zu Diensten.
Kornhaus Hanau
 Landw. Ein- und Verkaufsgenossenschaft e. G. m. b. H.
 Telefon 245 und 246.

Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man von Dingen was man hat, muß lassen.
Am 21. September nach dem Helidentod fürs Vaterland in seinem 31. Lebensjahre mein innigstgeliebter Gatte, unser Sohn, Bruder u. Schwager

Heinrich Dehert
Rezerve-Infanterie-Regiment Nr. 116, 8. Komp.
Wöllersheim, den 6. Okt. 1914.

In tiefem Schmerz:
Frau Lina Dehert, geb. Diehl,
Familie Dehert,
Familie Diehl.

Dankfagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Kranken und der Beerdigung unserer einzigen unvergesslichen Tochter, meiner innigstgeliebten Braut

Margarete Allendörfer
lagen wir hiermit Allen, insbesondere Herrn Pfarrer Schäfer für die warmen, trostreichen Worte am Grabe unserer lieben Entschlafenen, und für die zahlreichen Blumen Spenden unseren innigsten Dank.

Ober-Kosbach u. d. S., den 6. Okt. 1914.
Die trauernden Hinterbliebenen:
Carl Allendörfer u. Frau,
Georg Ph. Schüb II.

Dankfagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung unserer lieben unvergesslichen Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Großmutter

Frau Georg Heller Ww.
lagen auf diesem Wege, insbesondere Herrn Pfarrer Straß für die trostreichen Worte am Grabe unseren tiefgefühlten Dank.

Eschzell u. Reichelsheim, den 6. Okt. 1914.
Familie Heller,
Familie Wolf.

Gewerbelehre Friedberg
Dreitägige Tageslehre mit besonderen Abteilungen für Bauhandwerker, Metallarbeiter, Maler u. Weißbinder.
Beginn des Unterrichts: Mittwoch, den 4. Nov. 1914, vormittags 9 Uhr.
Beste Vorbereitung für die Meisterprüfung. Bei erfolgreichem Besuche der obersten Klasse kann der Eintritt in die zweitobersten Klassen der Baugewerkschulen dessens erfolgen.
Anmeldungen sind spätestens bis zum 24. Oktbr. an die Schulleitung zu richten, von der auch Schulprogramme und Anmeldebüchlein unentgeltlich abgegeben werden.
Friedberg, den 3. Oktober 1914.
Für den Aufsichtsrat: Die Schulleitung:
Stahl, Vorsitzender. Dipl. Ing. Schneider, Großh. Hauptlehrer.

Neue große Transporte

Ökonomie- u. Arbeits-Pferde
treffen täglich bei uns ein.

Goldschmidt & Dornberg
Frankfurt a. M. **Mühlentantenweg 78.**
Telefon Sanja 2709.



Landgräflich Hessische conc.

Landesbank

Filiale Friedberg i. H.
Alte Post (Kaiserstr.)
Fernsprecher No. 20 — Postscheckkonto Frankfurt a. M. No. 4963.

Eröffnung von laufenden Rechnungen und provisionsfreien Scheckkonten

Entgegennahme von Spargeldern
auf kürzere und längere Zeit, bei sofortiger Verzinsung zu den höchsten Zinssätzen.

Vermögens- und Nachlass-Verwaltung.

S&F
SCHUTZMARKE

Feinste Bismarck-Heringe, Rollmöpfe
Stück 10 Pfg. vorzügliche

Fett-Bückinge
Stück 12 Pfg.

Sardinen Pfund 40 Pfg.

Condensierte Milch
vorzügliches deutsches Erzeugnis
Dose 50 Pfg.

Limburger-Käse Pfund 40 Pfg.

Romatourkäse
hält 25-30 Pfg. 60 Pfg. Fettgehalt

Edamerkäse Pfd. 45 Pfg.

Schweizerkäse Pfd. 1.00

Schade & Tullgarbe
Friedberg i. H. Scheringasse 4

Julius Meyer,
Friedberg a. M. 30a, Mühlentantenweg 11, Kranzschalkstraße 11a 8.
Ein rein zinnerner Zuchtbulle
angeb. 18 Mon. alt zu verkaufen
Carl Lang, Eschbach.

Militärische Vereine Friedbergs.
Donnerstag, den 8. d. Mts., Nachmittags 4 Uhr findet die Beerdigung des Kameraden

Lehrer K. Hanmann
von Friedberg
welcher den Helidentod für das Vaterland gefunden ist vom Friedhofe aus statt.
Die Vereinsmitglieder werden hierzu Kameradhaftigkeit einlegen. Sammlung in der Nähe des Friedhofs 3/4 Uhr.
Die Vorstände der militärischen Vereine Friedbergs.

Browning-Revolver
neustes Modell samt Munition heute eingetroffen

A. Ballin-Oppheimer
Friedberg i. H.

Tüchtiger Schweizer
(guter Metzger) zum sofortigen Eintritt gesucht.

Heil & Co., Wiesbaden.

Burche
fähig, 18-20 Jahre alt gesucht. Sa. Leinstraße 12, Friedberg.

Stundes Saatweizen
W. Saal, 100 R. u. 911. 22. — zu abgeben

Jacobi, Saatkaufler
Solein, Hünne.
Ein sprang tüchtiger Eber
7 Mon. alt, zu verkaufen
Herr Winkler, Friedberg.

Große Arbeitspferde
Die Defonomeiwerke sehr geeignet, leicht und schweren Schlags, leben zum Verkauf unter Garantie.

Julius Meyer,
Friedberg a. M. 30a, Mühlentantenweg 11, Kranzschalkstraße 11a 8.
Ein rein zinnerner Zuchtbulle
angeb. 18 Mon. alt zu verkaufen
Carl Lang, Eschbach.

CHEMISCHE FABRIK MAINZ LUDWIG MEYER



Corbin
(D.R.G.M.)

das wissenschaftlich und praktisch tausendfach glänzend begutachtete Saatschutzmittel

verhütet
ohne Beeinträchtigung der Keimfähigkeit

Krähenplage und Steinbrand

Sie sparen an Saatgut und sichern die nächstjährige Ernte durch **Corbin**

Warnung vor Nachahmungen!

Verlangen Sie Prospekt
zu beziehen durch die bekannten Niederlagen, welche vertreten durch
Chemische-Fabrik Ludwig Meyer Mainz.

Landwirtschaftliche Zentral-Darlehnskasse für Deutschland.
Hauptplatz: Berlin.

Filiale in: Braunschweig, Breslau, Cassel, Coblenz, Danzig, Erfurt, Frankfurt a. M., Königsberg i. Pr., Ludwigshafen a. Rh., Nürnberg und Straßburg i. Els.

Eingezahltes Aktien-Kapital u. Reserven: 13,500,000 Mark.

Filiale Frankfurt a. M. **„Kaufmannshaus“**
Telegraphen-Adresse: 4172
Postcheck-Konto Schillerstraße 25, I. Fernsprech-Anschluß Nr. 319 Eingang rechts. Amt 1 892 u. 893.

Annahme von **Spareinlagen** von Jedermann mit 4% **Verzinsung** bei täglicher Kündigung bei 1/2jähr. Kündigung.

Scheck-Verkehr.

Düngt jetzt mit Kalkmehl.

Kalkmehl
ist billig macht die Pflanzen gesund erregt früheres Wobnen liefert gutes ungelagertes Futter macht den Boden locker wirkt Stickstoff sparend kann jederzeit, auch den Winter über, ausgebreitet werden.

Oberh. Kalk- u. Stein-Industrie G. m. b. H.
Eschbach (Oberheffen).